

Predigt am 27.2.2022 über Mk 8,27-38, Sonntag Estomihi, Thomaskirche

Predigttext Mk 8,27-38

Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Wer, sagen die Leute, dass ich sei? Sie aber sprachen zu ihm: Sie sagen, du seiest Johannes der Täufer; andere sagen, du seiest Elia; wieder andere, du seiest einer der Propheten. Und er fragte sie: Ihr aber, wer, sagt ihr, dass ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist der Christus! Und er bedrohte sie, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.

Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh hinter mich, du Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben behalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten. Denn was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Liebe Gemeinde,

Aufbruch in Caesarea Philippi, auf den Golanhöhen. Hier kann man sich einen Überblick verschaffen. Caesarea ist weit genug entfernt von Jerusalem, vom Zentrum des Glaubens. Hier kann man noch einmal alles planen, seine Truppen zusammenziehen, mit Argumenten an die Öffentlichkeit gehen und dann den entscheidenden Zug nach Jerusalem beginnen. So gingen die Könige der Antike vor. Die Eroberer dieser Welt starteten von hier aus ihre Feldzüge, um sich die Herzensstadt Gottes zu unterwerfen.

Aufbruch in Caesarea Philippi. Hier ist der Ort für letzte strategische Unterrichtungen. Jesus ist der Friedenskönig. Er ist der Messias. Er ist Christus. Endlich ist das geklärt.

Er hat es nicht mehr abgestritten, dass er der Christus ist. Wenn er in Jerusalem ankommt, dann gibt es keinen Zweifel mehr. Er wird als Messias ins Zentrum des wahren Glaubens und der falschen Politik kommen. Er wird das Zeitalter der Wahrheit einleiten.

Vor dem Aufbruch macht er noch eine wichtige Ansage. Die letzte Klarstellung ist ein Paukenschlag: „Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen“.

Die Jünger sind irritiert. Er muss sich täuschen. Der Messias wird nicht leiden. Er wird vielmehr die Besatzungstruppen vertreiben. Er darf gar nicht leiden und darf auf keinen Fall getötet werden. Er ist der Messias. Simon Petrus versucht es im Vertrauen, nimmt ihn beiseite, will das Gesagte wieder einfangen, spricht mit ihm, als sei er nicht bei Verstand. Die Anspannung wächst. Petrus ist der Anführer der Jünger. Aber das Entscheidende versteht er nicht. Der engste Vertraute hat Mühe die Mission des Menschensohns zu erkennen. Petrus denkt, wie alle denken: wenn man die Gewaltherrscher und Lügner vertreiben will, dann gibt es in dieser Welt nur den Weg der Gewalt. Aber das ist nicht der Weg des Messias. Der Menschensohn bricht von Caesarea auf, um Frieden zu bringen und nicht Krieg. Er wird nicht, wie die Eroberer vor ihm und die Gewaltherrscher nach ihm, Truppen zusammenziehen, die Stadt umstellen und sie belagern. Er wird nicht mit Schwertern, berittenen Soldaten und schwerem Geschütz in Jerusalem einfallen. Der Messias wird seinen Frieden nicht durch Krieg, Truppenaufmärsche oder Kriegsdrohung bringen. Ein Frieden, der durch Waffen entsteht, trägt den Keim neuer Gewalt in sich. Der Menschensohn wird Frieden schaffen, so wie ihn die Propheten angekündigt haben. Das Recht wird wie Wasser strömen und die Gerechtigkeit nie versiegen. Der Menschensohn wird dafür leiden. Er wird zum Opfer der Machtpolitik werden. Er wird nach diplomatischen Verhandlungen hinter den Kulissen und inszeniertem Volkszorn am Kreuz getötet werden.

Aber Petrus will noch nicht preisgeben, was er sich politisch vom Messias verspricht. Doch hier, in Caesarea, wird er in seine Grenzen verwiesen und allen anderen wird im gleichen Atemzug erklärt, was aus dem folgt, was Petrus noch nicht wahrhaben will.

Caesarea Philippi ist der Ort für die letzten strategische Anweisungen. Der Menschensohn gibt keine Befehle. Er erklärt, was auf dem Weg nach Jerusalem wichtig ist. Der Menschensohn wird und will nicht allein nach Jerusalem gehen. Er weist niemanden zurück. Alle können sich ihm anschließen, aber sie werden seinem Weg folgen müssen. Wer in der Nachfolge Jesu leben will, wird ganz und gar zu seinem Menschen, lebt ihm nach, wird veränderbar. Scheut sich nicht, seine Worte nachzusprechen und sie weiterzugeben. Die in der Nachfolge leben reden Worte des Friedens. Sie sind unverbesserliche Optimisten und gehen jedes Risiko ein. Sie suchen nicht das ihre, sie rechnen das Böse nicht zu. Sie freuen sich an der Wahrheit, sie ertragen alles, sie dulden alles. Sie leben ein Leben, das nicht bereut werden wird. Sie nehmen ihr Kreuz auf sich. Das besteht in der vorbehaltlosen Teilnahme am Leid der *Anderen*.

Jesus ist in Caesarea Philippi. Petrus ist bei ihm. Seine Jünger sind bei ihm. Menschen, die sich mit Hunger und Ungerechtigkeit nicht abfinden wollen, sind bei ihm. Menschen, die dem Frieden nachjagen, Menschen, die Gott suchen, sind bei ihm. Sie gehören zum Menschensohn und sind dazu berufen, mit ihm zusammen aufzubrechen. Dazu sind sie aufgefordert: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem.

Pfarrerin Susanne Gillman von der Reformierten Gemeinde in Erlangen hat vor etwas mehr als einer Woche folgenden Text veröffentlicht:

(ich zitiere daraus den zweiten Teil, der vollständige Text ist zu finden auf der website des Dekanats Erlangen https://www.erlangen-evangelisch.de/impuls_kw06_22)

„Können wir Christ:innen überhaupt etwas zum Ukrainekonflikt sagen? Bis heute sind etwa 14.000 Menschen durch diesen Krieg im Osten der Ukraine gestorben, meist Zivilist:innen. Die russische Aggression ist sichtbar. Eine Ausweitung des Krieges an der ukrainischen Grenze ist möglich. Das jetzige Freund-Feindlager ist ein geopolitisches Ergebnis, dass sich in den letzten Jahren angebahnt hat. Wir haben viel zu lange einfach weggeschaut. Die Sprache, die sich auch in unseren Medien wiederfindet, ist eine, die schnell in Freund-Feindlager spaltet. Sind Helme und Lazarette lächerlich? Sind zum Schutz der Freiheit der Menschen in der Ukraine und den anliegenden europäischen Staaten allein Waffenlieferungen die Lösung? Modell „klare Kante zeigen“?

Es ist höchstens der zweitbeste Weg. Der beste Weg aus christlicher Sicht ist, mit dem SELBEN finanziellem und personellen Aufwand, der für Waffenlieferungen aufgebracht wird, für eine Entspannungspolitik einzutreten. Diplomatie und Verhandlungen sind keine Schwäche, sondern schwierigster Dienst. Der bewaffnete Konflikt ist nicht die sinnvollste Option, trotz der Lebensraumideologien Russlands, trotz seines Aufgebots an Machtzeichen. Von der liebenden Freiheit her gedacht sind wir gefordert, nichts zu unterlassen, was andere schützt, was das Leben aller als unantastbares Gut sieht. Jeder Konflikt steht im klaren Kontrast zu Gottes Geboten. Christliche Kirchen – und auch die anderen Religionen, die mit uns den Friedensweg teilen – sollten gerade jetzt verstärkt die Partnerschaften Richtung Osteuropa suchen und pflegen, um der Freiheit und des Lebens aller willen.

Lasst uns das Böse mit Gutem überwinden. Niemand hat gesagt, dass der beste Weg der einfachste ist. Doch er ist schon so oft gelungen und er gelingt auch zukünftig: Mit Gottes Hilfe, da bin ich mir sicher. Stärkt die Friedenskräfte!“

Für die, die in der Nachfolge Jesu leben, ist Gewaltlosigkeit die einzige Strategie. Die Machtmittel des Friedens sind begrenzt. Neben der hochtechnisierten Gewalt des Krieges nehmen sie sich aus wie Kinderspielzeug. Jerusalem, der Ort des Friedens, ist in weite Ferne gerückt.

Gespräche sind gescheitert, Verhandlungen ausgesetzt, Vermittler außer Landes geschickt.

Die Worte am Verhandlungstisch waren Vorworte zum Krieg. Unermessliches Leid ist entstanden und wird weiter vermehrt.

Nichts ist zu sehen von Gerechtigkeit, die strömt wie ein nie versiegender Bach.

Doch wir haben Jesu Aufforderungen im Ohr. Wir haben Jesu Worte im Herzen. Wir haben Jesu Leben vor Augen. Wir wissen, wie er in Jerusalem triumphal empfangen wurde und dann hingerichtet. Wir leiden mit Petrus, der ihn verriet. Wir bekennen, dass Jesus der Christus ist, auch wenn wir wie Petrus lieber weiter ungeschoren am wärmenden Feuer stehen möchten.

Wir halten daran fest, dass der Friede Jesu Christi die Welt verwandelt.

Amen